

„Mit wessen Vollmacht?“

Predigt zu Matthäus 7, 24-29¹

JOHN D. ROTH

Guten Morgen! Wie Ihr schnell feststellen werdet, ist Deutsch nicht meine Muttersprache. Aber ich hoffe, dass Ihr mich trotzdem verstehen werdet. Ich bedaure auch, dass ich nicht persönlich bei Euch sein kann. Das Konferenzprogramm sieht sehr reichhaltig und anregend aus, und ich hätte gerne teilgenommen. Leider haben wir weiterhin mit Reisebeschränkungen wegen des Corona-Virus zu kämpfen.

Ich möchte meine Überlegungen heute Morgen mit einer Erfahrung beginnen, die ich vor mehr als zwanzig Jahren bei meinem ersten Besuch in Hamburg gemacht habe. Ich nahm damals an einer Konferenz über mennonitische Geschichte teil. Am Ende der Eröffnungsveranstaltung, sehr spät am Abend, fuhr ich mit der S-Bahn zum Haus meiner Gastgeber, die außerhalb der Stadt wohnten. Ich saß allein im Abteil. Als der Zug an einem abgelegenen Bahnhof anhielt, sah ich, wie ein älterer Mann, schlecht gekleidet und offensichtlich geistig behindert, in den Waggon einstieg. Dann, gerade als sich die Türen schließen wollten, sprangen auch vier junge Männer in den Waggon. Die Jugendlichen waren schwarz gekleidet, trugen Ketten und schwere Stiefel. Sie hatten Bierflaschen dabei und waren offensichtlich betrunken. Von meinem Sitz in der hinteren Ecke konnte ich beobachten, wie sie anfangen, um den alten Mann herumzutanzten. Sie schüttelten ihre Bierflaschen und bespritzten ihn mit Bier. Dann begannen sie, ihn zu schlagen. Als er zu Boden fiel, sah ich entsetzt, wie sie ihn mit ihren schweren Stiefeln zu treten begannen.

¹ Gehalten am 10. Oktober 2020 im Rahmen des Gottesdienstes zur Eröffnung des Gedenkens an „500 Jahre Täuferbewegung“ in der Mennonitenkirche Hamburg (per Video übertragen; auf YouTube erhältlich: https://www.youtube.com/watch?v=tmA9mFot6_Y [abgerufen am 25.08.2021]).

Als Christ und als Mitmensch wusste ich, dass ich nicht einfach schweigend dasitzen konnte, als der alte Mann geschlagen wurde. Aber als Pazifist und als jemand, der keine direkte Erfahrung mit brutaler Gewalt hat, wusste ich auch nicht, was ich tun sollte. Ich hatte Angst und ich war empört. Was sie taten, war *falsch* und es war böse! Aber welche Macht, welche Autorität hatte ich, um darauf zu reagieren?

Unser Text für heute Vormittag steht am Ende der Bergpredigt. Diese Predigt ruft ihre Zuhörer dazu auf, fast alles, was ihnen als „gesunder Menschenverstand“ beigebracht wurde, zu überprüfen:

„Selig, sagt Jesus, sind die Armen im Geiste, die Barmherzigen, die Verfolgten. Wenn dein Feind dein Hemd nimmt, gib ihm auch deinen Mantel! Liebt eure Feinde! Betet für alle, die euch verfolgen! Macht euch keine Sorgen um euer Leben – was ihr essen oder trinken sollt! Urteilt nicht über andere!“

Und dann, am Ende dieser seltsamen Predigt, heißt es im Text: „Die Menge war erstaunt über seine Lehre, *denn er lehrte wie einer, der Vollmacht hatte*, und nicht wie ein Gesetzeslehrer“ (Mt 7, 28-29).

In der kurzen Zeit, die uns heute Morgen zur Verfügung steht, möchte ich einige Überlegungen zum Thema „Vollmacht“ bzw. „Autorität“ anstellen. Was bedeuten diese Begriffe für die christliche Nachfolge in der täuferischen Tradition?

Die Täuferbewegung entstand in einer Zeit, in der Autorität – die Autorität der Schrift, die Autorität des Papstes, die Autorität der politischen Herrscher – zutiefst umstritten war. Schon seit der Zeit Jesu gehören Autoritätsdebatten zu unserer Geschichte.

Und auch Jesus wurde von den Anfängen seines Wirkens bis zu seiner Kreuzigung und Auferstehung immer wieder mit der Frage nach seiner Vollmacht konfrontiert:

- Woher *wissen* wir eigentlich, dass du *der* bist, für den du dich aus gibst?
- Was gibt dir denn die *Vollmacht*, Unruhe zu stiften? Wie kommst du dazu, unsere Art, die Dinge zu sehen, in Frage zu stellen?

Immer wieder verlangten die religiösen Führer von Jesus ein *Zeichen* – eine wundersame Tat oder einen magischen Trick –, um ihnen zu beweisen, dass er derjenige ist, der er behauptete zu sein. Selbst Johannes der Täufer ist sich unsicher: „Bist du wirklich derjenige, der von Gott gesandt ist“, fragt er, „oder sollen wir auf einen anderen warten?“

Und die Hohenpriester und Ältesten stellen in Matthäus 21 die Frage in der direktesten und unverblümtesten Form: „Mit welchem Recht trittst du so auf? Und wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“

Die einfache Antwort auf die Frage ist, dass er seine Vollmacht von *Gott* hat: „Wenn ihr mich gesehen habt, habt ihr den Vater gesehen.“ Als Jesus seine Jünger fragte, für wen *sie* ihn hielten, sagte Petrus: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“.

Dies ist eine starke Behauptung – sogar eine *gefährliche*! Aus der Geschichte wissen wir nur allzu gut, was passiert, wenn Einzelne behaupten, im Namen Gottes zu sprechen. Fast immer wird diese Behauptung zu einem Werkzeug für die Machthungrigen. Das Sprechen in Gottes Namen ist gewöhnlich ein Mittel, um Menschen einzuschüchtern. Es ist ein Mittel, um alle Arten von Gewalt zu rechtfertigen. Als Papst Urban II. 1095 zum ersten Kreuzzug aufrief, befahl er den Christen, die Ungläubigen zu bekämpfen, „weil Gott es so will“.

Vollmacht von Gott zu beanspruchen, ist eine *riskante* Sache. Heilige Krieger aller Glaubensrichtungen sind schnell dabei, göttliche Autorität zu beanspruchen, um ihre Gewalttaten zu rechtfertigen.

Aber wenn wir uns die Art und Weise, wie Jesus gelebt hat, und den Inhalt seiner Botschaft etwas genauer ansehen, entdecken wir etwas Erstaunliches. Und dieser Unterschied, denke ich, ist der Grund, warum seine Lehren – seine Autorität – auch heute noch gelten.

Worin bestand dieser Unterschied? Was ist das Besondere an Jesus? Wodurch inspirierte er die Täuferbewegung, an deren Anfänge wir heute erinnern?

Ich möchte vier charakteristische Merkmale des Lebens und Dienstes Jesu nennen, die seine Vollmacht *deutlich* werden ließen und die ihm wahre *Macht* gaben. Lasst uns anhand dieser vier Eigenschaften darüber nachdenken, was es heute bedeutet, Jüngerinnen und Jünger Jesu zu sein.

1 Gastfreundschaft (HOSPITALITY)

In erster Linie wurzelte die Vollmacht Jesu in der Gastfreundschaft. Gastfreundschaft ist eine Haltung des Willkommens, der Akzeptanz, der Integration, des Schaffens von Raum für den Anderen.

In unseren Kreisen bedeutet Gastfreundschaft oft, unsere Freunde zum Essen einzuladen.

Doch die Gastfreundschaft, die Jesus zeigte, ging über das bloße „nett sein“ zu denen hinaus, die bereits seine Freunde waren. Kinder fühlten sich in seiner Gegenwart wohl, ebenso wie Fischer und Steuereintreiber. Jesu Gastfreundschaft reichte über die ethnischen Grenzen hinaus bis zu den Samaritern; er wandte sich Leprakranken und Krüpp-

peln und Bettlern genauso zu wie römischen Hauptleuten oder den religiösen Eliten des Judentums.

Und manchmal zeigte Jesus seine Fähigkeit zur Gastfreundschaft auch dadurch, dass er ein Geschenk *annahm*: als z. B. eine Frau ihm teures Parfüm über seine Füße goss; oder als er sich selbst in das Haus des Zachäus zum Essen einlud.

Die Gastfreundschaft ruft uns zur *Barmherzigkeit* auf: zu dem riskanten Vorhaben, uns zu öffnen, verletzlich zu sein. Das bedeutet, das Bild Gottes auch in *den* Menschen zu erkennen, die grundlegend anders zu sein scheinen als wir, und danach zu *handeln*.

Ich denke zum Beispiel an eine Geschichte aus dem Leben von Menno Simons, der in einen erbitterten polemischen Austausch mit Johannes a Lasco verwickelt war. Aber im Winter 1553, als a Lascos Schiffe – beladen mit reformierten Flüchtlingen aus England – im Eis vor Wismar feststeckten, halfen Menno und andere Täufer bei der Organisation ihrer Rettung – und das, obwohl auf sie ein Kopfgeld ausgesetzt war.

In seinem Dienst der *Gastfreundschaft* stellte sich Jesus auf das Wirken – und die Vollmacht Gottes – ein.

Die Nachfolger Jesu werden durch ihren Dienst der Gastfreundschaft bekannt: „Gewagt!“

2 Ehrlichkeit (HONESTY)

Zweitens war die Vollmacht Jesu in einer Verpflichtung zur Ehrlichkeit verwurzelt. Was ich hier mit Ehrlichkeit meine, ist nicht so sehr die mechanische Verpflichtung, sein Wort zu halten. Es ist eher eine Verpflichtung, die *Wahrheit* zu sagen. Das heißt, die Dinge so zu benennen, wie sie sind – den Mut zu haben, unter die Oberfläche zu sehen, und dann die Wahrheit zu sagen, auch wenn man sich dadurch unbeliebt macht oder ein gewisses Risiko eingeht.

Wenn Gastfreundschaft die Haltung der Offenheit und der Akzeptanz ist, dann *verankert* uns die Ehrlichkeit in einer klaren Überzeugung, die uns befähigt, die vielen Illusionen unserer Welt zu durchschauen.

Einige der Illusionen unserer Kultur werden uns von außen aufgedrängt. Die Medien z. B. versprechen Glück durch Reichtum, Freizeit oder Warenangebote. Aber viele dieser Lügen sind *selbst erfunden*: Wir sagen das eine und tun das andere. Wir stellen uns selbst ins *beste* Licht,

während wir in anderen das *Schlimmste* sehen. Wir pflegen unsere Verletzungen und unseren Groll, weil es zu schwer ist, dem Problem ins Auge zu sehen. Oder wir tun einfach so, als wäre alles in Ordnung, obwohl wir wissen, dass unter der Oberfläche Beziehungen gefährdet oder zerbrochen sind.

Während seines gesamten Wirkens sah Jesus stets die tiefere Wirklichkeit unter der Oberfläche. Und er scheute sich nicht, offen und ehrlich über das, was er sah, zu sprechen:

- Denkt z.B. daran, wie er die Menschenmenge herausforderte, die eine Frau wegen Ehebruchs steinigen wollte;
- oder denkt an seine Kritik an den Pharisäern, die den Zehnten für Minzblätter entrichteten, aber gleichzeitig grundlegende Fragen der Gerechtigkeit ignorierten;
- oder denkt daran, wie er einem reichen jungen Mann, einem Mann von Macht und Ansehen, sagte, dass er sein Geld loslassen müsse.

Ein Kennzeichen der frühen täuferischen Bewegung war die wahrheitsgetreue Rede. Die Täufer weigerten sich, Eide zu schwören, einfach weil sie davon ausgingen, dass die Nachfolger Jesu immer die Wahrheit sagen: „Lass dein Wort ‚Ja, ja‘ oder ‚Nein, nein‘ sein; alles andere als dies kommt von dem Bösen“ (Mt 5, 33-37) oder „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8, 32).

In seiner Verpflichtung zur *Ehrlichkeit*, und das heißt, die Wahrheit in Liebe zu sagen, stellte sich Jesus auf das Wirken – und die Vollmacht Gottes – ein.

Die Nachfolger Jesu werden für ihre Ehrlichkeit bekannt sein – als Menschen, die einander und der Welt um sie herum die Wahrheit sagen: „Gewagt!“

3 Heilung (HEALING)

Wohin er auch ging, bei jeder Begegnung stellte Jesus die Ganzheit derer wieder her, die zerrissen oder gebrochen oder verletzt oder krank waren. Die offensichtlichsten Beispiele sind Heilungen von körperlichen Leiden: Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen.

Aber Jesus ermöglichte auch die Heilung von verletzten *Seelen* und zerbrochenem *Gemüt*. Er sorgte sich um die Heilung von *Beziehungen*. Er brachte frühere Feinde zusammen. Er stellte die Ganzheit und das Leben derjenigen wieder her, die geistlich tot waren. Und er stellte die Würde derjenigen wieder her, die verachtet wurden.

Seine Heilungen zielten auf eine Wiederherstellung des *ganzen* Menschen ab – seiner Gesundheit, seiner Sexualität, seiner Beziehungen, seines gemeinschaftlichen Lebens. Dieses Ganzsein hat Gott für alle Menschen vorgesehen.

„Wahrer evangelischer Glaube“, schrieb Menno Simons, „kann nicht schlummern. Er kleidet die Nackten, er nährt die Hungrigen, er tröstet die Trauernden, er beherbergt die Mittellosen, er dient denen, die ihm schaden, er verbindet das Verwundete, er ist allen Geschöpfen alles geworden.“

In seinem *Heilungsdienst* stellte sich Jesus auf das Wirken – und die Vollmacht Gottes – ein.

Die Nachfolger Jesu werden durch ihre Zeugnisse der Heilung in all ihren Formen bekannt sein: „Gewagt!“

4 Demut (HUMILITY)

Schließlich wurzelte die Vollmacht Jesu in einem Leben in Demut. Das klingt jetzt sehr merkwürdig: Wie können Vollmacht und Demut zusammenpassen? Sind sie nicht Gegensätze? Schließlich weist Vollmacht auf Macht hin, während Demut wie das Fehlen von Macht erscheint.

Dennoch gibt es nur wenige Themen, die im Leben und in der Lehre Jesu zentraler waren. In der Bergpredigt schockierte Jesus seine Zuhörer, als er sagte, dass die Menschen, die wirklich gesegnet sind, die Sanftmütigen sind, die Demütigen und die Verfolgten. In seinem Reich „werden die *Ersten* die *Letzten* sein und die *Letzten* die *Ersten*“.

Nun war es aber so, dass die Jünger seinen Standpunkt nicht immer verstanden. Das ist ein Grund, warum Jesus diese Lehren so oft wiederholen musste. Einmal, als er sah, wie sie sich untereinander darüber stritten, wer der Größte sei, umarmte er ein Kind und sagte: „Wer ein solches Kind in meinem Namen willkommen heißt, der heißt auch mich willkommen.“

Später, als die Pharisäer ihn herausforderten, sagte Jesus zu ihnen: „Alle, die sich selbst erhöhen, werden erniedrigt werden, und alle, die sich selbst erniedrigen, werden erhöht werden.“ Vor der jubelnden Menge zog Jesus auf einem einfachen Esel in Jerusalem ein. Und bei seinem letzten Mahl mit den Jüngern – seine letzte Chance, ihnen ein Beispiel zu geben! – wusch Jesus die schmutzigen Füße seiner erschöpften Jünger.

Es sollte nun klar sein, dass die Art von Demut, die Jesus lehrte und praktizierte, *nicht* passiv war oder ängstlich oder zaghaft. Christliche Demut ist kein Zeichen von geringem Selbstwertgefühl.

Eigentlich ist sie genau das *Gegenteil*: Die von Christus vorgelebte Demut beginnt mit einer klaren und *kühnen* Behauptung: Du bist ein Kind Gottes, geschaffen nach seinem Ebenbild, geschaffen für einen Zweck, für eine Bestimmung! Du hast eine Würde und einen Status, die dir weder von irgendeinem Menschen noch von irgendeiner irdischen Macht genommen werden können! Dies ist das Herzstück des täuferischen Verständnisses von Gelassenheit – nicht Selbsterniedrigung, sondern ein „Nachgeben“ gegenüber dem Heiligen Geist und dem Beispiel Christi.

Weil wir Vertrauen in unsere von Gott geschenkte Würde haben – eine Würde, die uns von Gott gegeben wurde, nicht von uns selbst oder anderen Menschen –, können wir unter allen Umständen eine Haltung der Verwundbarkeit und Liebe einnehmen – auch dann, wenn wir mit Menschen konfrontiert werden, die uns bedrohen. Dies ist, wie Paulus schreibt, die „Macht, die in den Schwachen lebendig ist“.

In Demut stellte sich Jesus auf das Wirken – und die Vollmacht Gottes – ein.

Die Nachfolger Jesu wird man an ihrer Demut erkennen: „Gewagt!“

Unsere Zeit ist um. Ich will zu der Geschichte zurückkehren, mit der ich begonnen habe. Als ich in der S-Bahn spät in der Nacht am Stadtrand von Hamburg zusah, wie ein alter Mann geschlagen wurde.

Ohne wirklich zu wissen, was ich tat, betete ich mit einem kurzen Atemzug um Weisheit und stand von meinem Sitz auf. Als ich auf die Gruppe zuzuging, rief ich: „Hans, Hans, wie geht es dir? Es ist schon so lange her, dass wir uns gesehen haben!“ Die jungen Männer traten zurück. Sie waren überrascht. Ich half „Hans“ auf die Beine und schob ihn zu einem Fensterplatz. Die ganze Zeit über stellte ich ihm Fragen in meinem einfachen Deutsch. Da kam die S-Bahn zum Stehen, und die jungen Männer stiegen aus. An der nächsten Haltestelle stieg auch „Hans“ aus und murmelte seinen Dank.

In einer Welt, in der Macht sich am deutlichsten in Geld, politischer Macht, sozialem Status oder Gewalt ausdrückt, sind die Nachfolger Jesu zu einer anderen Art von Vollmacht eingeladen. Die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses wird davon abhängen, ob die Art und Weise, wie wir leben, den Charakter des Christus widerspiegelt, den wir

verkünden. „Niemand kann Christus wirklich erkennen“, schrieb der Täufer Hans Denck, „wenn er ihm nicht im Leben nachfolgt.“

Als Nachfolger Jesu in der Tradition der Täufer wünsche ich Euch, dass Ihr Euch von neuem der Praxis der *Gastfreundschaft*, der Disziplin der *Ehrlichkeit*, dem Dienst der *Heilung* und einer Haltung der *Demut* verschreibt.

Am Ende des Matthäus-Evangeliums, im so genannten Missionsbefehl, übertrug Jesus seine Vollmacht auf die Jünger (und damit auf uns!): „Gott hat mir alle Macht gegeben, im Himmel und auf der Erde“, sagte er. „Geht nun hin zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern und Jüngerinnen: Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Und lehrt sie, alles zu tun, was ich euch geboten habe.“

Und er schließt mit diesem Segen: „Und seht doch: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.“

Amen.